

## ZUR ISOLIERUNG, ZWANGSVERHEIRATUNG UND BESCHNEIDUNG VON TÖCHTERN: VOM VERSTEHEN ÜBER DIE VERSTÄNDIGUNG ZUR VERÄNDERUNG

*Die Welt ist alles,  
was der Fall ist. Wittgenstein*

### Vorbemerkung

Der Arbeitstitel, in den der VSA die drei heiklen Probleme auf diplomatische Art verpackt hatte: „Der Umgang mit heimatlichen Gewohnheiten, die nach schweizerischer Auffassung *nicht* vertretbar sind“. Im Klartext: Als AmtsvormundInnen möchten Sie heute lernen, wie mit fremden Vorstellungen umzugehen ist, die gegen unser schweizerisches Recht verstossen. Ich darf vorausschicken, dass es im Prinzip zwei zulässige Möglichkeiten gibt, um auf rechtswidrige Praktiken von Fremden zu reagieren: Rechtssprechung und/oder Kommunikation.

- *Die Rechtssprechung* definiert das fremde Verhalten als Delikt und belegt es mit einer Strafe - ein gangbarer Weg, wenn er mit Blick auf die Menschen, die von den weltwirtschaftlichen Rändern einwandern, ergänzt wird durch Prävention. Und die erforderlichen Präventionsprogramme sollten in Form von breit gestreuter und gezielter Information erfolgen.
- *Die Kommunikation* - der Königsweg, auf den ich mich im Folgenden konzentrieren werde. Interkulturelle Verständigungsprozesse können über zwei Gruppen erzielt werden:
  - a) über Immigrierte, die unser Recht bereits assimiliert haben: Sie überzeugen ihre Landsleute über einen Mix aus Ähnlichkeit und Distanz vom „rechten“ Verhalten - als Personen aus derselben Kultur, aber als bereits Integrierte mit mehr Macht ausgestattet, werden sie von Neuankömmlingen mit charismatische Qualitäten versehen und in der Regel imitiert.
  - b) über professionelle SchweizerInnen, also z. B. MitarbeiterInnen der Vormundschaftsbehörde, die sich – wie Sie - die wichtigsten Kompetenzen der inter- und transkulturellen Kommunikation aneignen.

Im definitiven Referatstitel versteckt sich eine herausfordernde Zielsetzung für heute:



Sie lernen, dass Verständigung eine Verhaltensänderung bewirken kann, *sofern es Ihnen gelingt, die Ressourcen Ihrer KlientInnen zu erkennen und zu mobilisieren.*

Um allerdings die Ressourcen erkennen zu können, die hinter den „inakzeptablen“ Gewohnheiten von Fremden stecken, müssen Sie - wie im Märchen – unterwegs drei Kröten schlucken. Deshalb könnte der Titel des Referats auch heissen:

*Von der Kunst des Krötenschluckens bei der Integrationsarbeit.*

Damit Ihnen das Krötenschlucken gelingen kann, erhalten Sie zwei Grundregeln der inter- und transkulturellen Verständigung mit auf den Weg.

*Die erste Regel:*

*Es gibt keine falschen Gefühle, sondern nur einen inadäquaten Umgang damit.*

*Denn nichts irritiert uns mehr als das Verhalten von Fremden, das die eigenen Ordnungsvorstellungen verletzt. Angst, Wut, Entsetzen, Empörung sagen jedoch zunächst nichts über die Vorstellungen der Fremden aus: Sie zeigen uns nur die je eigenen Ordnungsvorstellungen an, die vom befremdenden Verhalten verletzt werden. Und, wenn's gut kommt, sind das dann solche, die wir mir anderen SchweizerInnen teilen.*

*Damit Sie mit Ihren heftigen Gefühlsreaktionen aber adäquat und das heisst: professionell umgehen können, sind Sie auf drei Tugenden angewiesen:*

- *Ambiguitätstoleranz: Sie können Widersprüche im Denken und Fühlen aushalten.*
  - *Welt- und Selbstoffenheit: Sie erkennen Licht und Schatten im Fremden und im Eigenen.*
  - *Humor bzw. ein zwinkerndes Ueberich, das Ihnen die ersten zwei Tugenden ermöglicht.*
- Diese Big Three machen Sie zur unerschrockenen Persönlichkeit, die Kröten küssen kann, um fremde Prinzen und Prinzessinnen zu erlösen, ohne dabei das Eigene aufzugeben.*

*Dazu brauchen Sie die zweite Regel der inter- und transkulturellen Kommunikation:*

*Alles zu verstehen, heisst nicht, alles zu akzeptieren.*

*Verstehen ist aber die Voraussetzung für Verständigung und Veränderung.*

Abgesehen von den drei Kröten, die Sie zu schlucken haben, ist mein Referat dreigeteilt:

- I     Verstehen als Voraussetzungen für Verständigung und Veränderung
- II    Ziele und Motive um Isolierung, Zwangsverheiratung, Beschneidung
- III   Zur Kunst der Verständigung und Veränderung im Hier und Jetzt

## **Teil I Verstehen als Voraussetzungen für Verständigung und Veränderung**

Um Gewohnheiten verstehen zu können, die in der Schweiz nicht vertretbar sind, brauchen Sie beides - ein transkulturelles Personen- und ein transkulturelles Kulturmodell.

### (11) Ein transkulturelles Personenmodell (vgl. Abb. 1)

Das Modell gilt für alle Menschen und es ist insofern ökologisch, als es berücksichtigt, wie der konkrete Kontext die Seeleninhalte und Seelendynamik einer Person mitbestimmen kann.

Das ökologische Personenmodell unterscheidet deshalb die folgenden vier Einflussfaktoren:

*1 Vererbtes:* Darunter fallen die Gene mit ihren arttypischen und individuellen Besonderheiten. Transkulturell haben Menschen zudem dieselben unelastischen Bedürfnisse - physiologische Bedürfnisse, Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit; Bedürfnisse nach Solidarität und Zugehörigkeit. Ausserdem sind wir alle mit den beiden Vitalenergien Narzissmus und Aggression ausgestattet - wenn auch in jeweils unterschiedlicher Intensität.

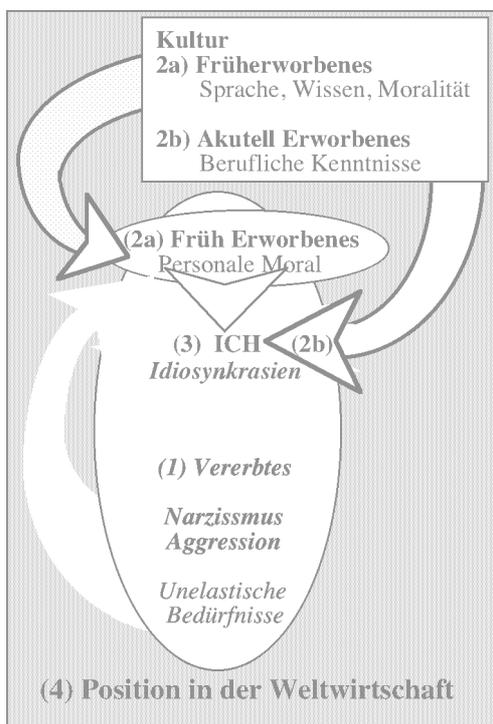
*2 Erworbenes:* Es bezeichnet, was Individuen in einem spezifischen Kontext und im Verlauf ihres Lebens lernen: Zum einen also „Kultur“ - die kollektiven Vorstellungen, die ihnen in Form von Sprache, Wissen, Moralität, Recht vermittelt werden; zum andern das, was sie aus

ihrer besonderen Biographie lernen. Zu beachten ist schliesslich, dass Personen früh eine Moral herausbilden, wobei deren Wurzeln für die meisten lebenslang im Unbewussten bleiben.

**3 Das Ich:** Der psychische Ort, der alles Wichtige über die eigene Ausstattung und die Außenwelt speichert und arrangiert. „Idiosynkrasien“ bezeichnen jeweils das Einzigartige an den Antworten, die jedes Ich auf dreierlei gibt: auf die ererbte Ausstattung, auf die Besonderheiten der Biographie und auf den spezifischen kulturellen Kontext.

• *Ein Wort zur Plastizität der Person:* Vererbtes, ca. 50% der Persönlichkeit, ist unveränderbar. Die 20 – 30% früh Erworbenes sind ebenfalls prägend und kaum veränderbar; das von der Geburt, ja vorgeburtlich, bis zu Adoleszenz Erlernte ist allenfalls durch eine Therapie modifizierbar. Später Erlerntes ist variabel und deshalb auch aktuell wichtig: Just dank der lebenslangen Plastizität der Person sitzen Sie heute hier in dieser Weiterbildungsveranstaltung.

Abb. 1 Ein ökologisches Personenmodell



Mit Blick auf Immigrierte, die an den weltwirtschaftlichen Rändern sozialisiert wurden, sind Sie nun in Ihrem Beruf gefordert: Denn Menschen haben zwar transkulturell dieselben unelastischen Bedürfnisse und sind alle mit narzisstischen Streben nach Ansehen, Status, Bedeutung sowie mit aggressiver Bewältigungsenergie ausgestattet. Dennoch sind sowohl die unelastischen Bedürfnisse als auch die Vitalenergien Narzissmus und Aggression, kulturspezifisch eingefärbt. Verfügen Sie über zu wenig Ambiguitätstoleranz, so sehen Sie die eigenen Kulturspezifika als Selbstverständlichkeit und verstellen sich so den Blick auf jene transkulturellen Gemeinsamkeiten, die sich hinter Kulturspezifika und konfliktiven Kulturunterschieden verbergen.

• *Am Beispiel „Hunger“ aufgezeigt:* In der Schweiz kämpft ein Verein dafür, dass man in China verbietet, „unsere“ Bernhardinerhunde zu essen. Wundern Sie sich nicht, wenn die Mitglieder desselben Vereins höchst irritiert sind darüber, dass man in Indien lieber verhungert, als heilige Kühe zu schlachten.

**4 Die Position in der Weltwirtschaft:** Sie ist m. E. unter all den Faktoren, welche die Vorstellungen einer Person und insbesondere deren Moral einfärben, der gewichtigste. Nur sind wir für dieses Faktum i. d. R. blind, weil wir im Normalfall weitgehend die Moralität aus dem je eigenen Kollektiv übernehmen. Und so kommen den meisten Menschen ihre eigenen gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen als selbstverständlich und naturgegeben vor. Denn wie erwähnt: Die personale Moral wird früh gelernt und es ist den wenigsten bewusst, dass sie an dem orientiert ist, was die Mehrheit ihrer Ort- und ZeitgenossInnen für gut und richtig bzw. akzeptabel erachtet oder aber als böse und falsch bzw. inakzeptabel definiert.

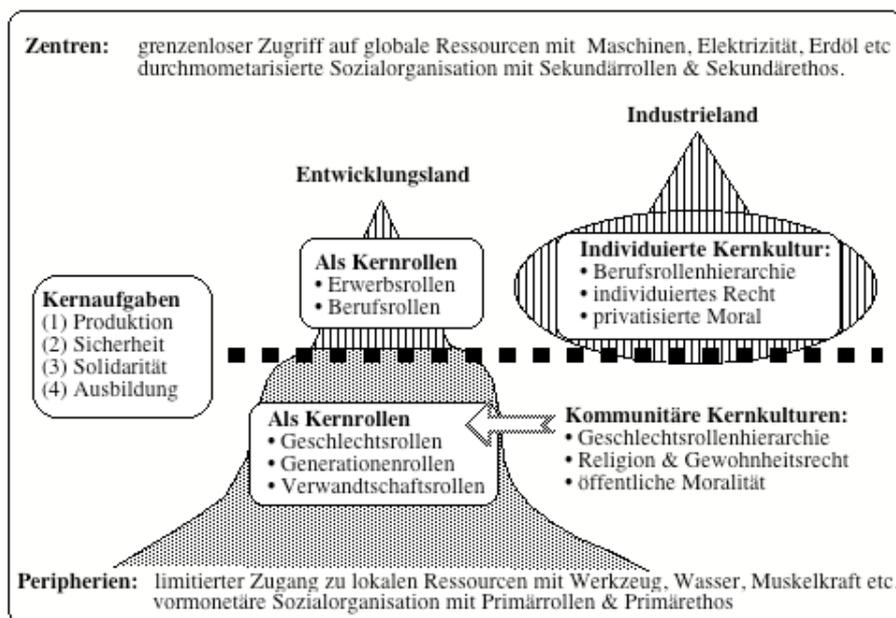
*Und jetzt, liebe ZuhörerInnen, hockt gross und fett die erste Kröte auf Ihrem Weg!*

*Denn was Sie als Eltern, Frauen, Männer, Professionelle für „inakzeptabel“ erachten, ist nicht nur, aber wesentlich von der Position eingefärbt, welche die Schweiz in der Weltwirtschaft innehat. So lautet die These, mit der sich interkulturelle Konflikte verstehen und vermitteln lassen: Die verbindlichen Ordnungsvorstellungen einer jeden Gesellschaft, bei mir als Kernkultur gefasst, hängen primär von deren Position in der Weltwirtschaft ab.*

(12) Ein transkulturelles Kulturmodell (vgl. Abb. 2)

Kultur wird leider oft elitär definiert - auch von der UNESCO: Kultur ist dann Kunst, Theater, Musik, Literatur bzw. das, was die sog. Kulturschaffenden betreiben. Dabei wird – in typisch westlicher Manier - übersehen, dass diese Kulturformen bei uns längst monetarisiert und zum Erwerbszweig geworden sind. Um hingegen Gesellschaften und Menschen zu verstehen, die an den Rändern der Weltwirtschaft überleben, sind wir auf eine transkulturell gültige Kulturdefinition angewiesen. Nur ein Kulturverständnis, das nicht a priori an den globalen Kapitalzentren orientiert ist, sondern ambiguitätstolerant von den Widersprüchen in dieser Welt ausgeht, befähigt dazu, sowohl die Kulturspezifika von hüten und drüben zu erfassen als auch die verborgenen transkulturellen Gemeinsamkeiten zu erkennen und zu benennen.

Abb. 2 Disparat organisierte Kernaufgaben in der ungleichen Weltwirtschaft



Das Konzept der Kernkultur greift aus der Vielzahl an kulturellen Vorstellungen nur jene heraus, die auf die Befriedigung der unelastischen Bedürfnisse zielen. Davon wiederum interessieren nur jene, die verbindlich sind: im Recht und in der rechtsrelevanten Moralität verankert. Z.B. ist Unpünktlichkeit am Arbeitsplatz bei uns nicht strafbar, hingegen ein legaler Entlassungsgrund.

Kernkulturelle Ordnungsvorstellungen dienen in allen Gesellschaften dazu, die folgenden vier Kernaufgaben verlässlich zu organisieren:

- (1) Produktion und Konsum;
- (2) Schutz und Sicherheit;
- (3) Verteilung und Solidarität;
- (4) Erziehung und Ausbildung.

Während jedoch die ersten drei Kernaufgaben ein Reflex der unelastischen Bedürfnisse sind, ist die vierte kein Grundbedürfnis, sondern eine soziale Notwendigkeit: Die Alten bereiten die Jungen überall auf der Welt systematisch darauf vor, dass sie später als Erwachsene einen kompetenten und verlässlichen Beitrag zur Erfüllung der vier Kernaufgaben leisten können. Dazu organisieren alle Gesellschaften die Kernaufgaben in Form von Kernrollen: verbindliche Verhaltenserwartungen, die sich an bestimmte Kategorien von Personen richten. Und um grösstmögliche Verlässlichkeit zu erreichen, werden die erforderlichen technisch-funktionalen und sozial-affektiven Kompetenzen stets verbindlich definiert sowie verrechtlicht und moralisiert, die entsprechenden Kernrollen transkulturell hierarchisiert und asymmetrisch bewertet. Kulturvorstellungen, die beliebig sind, bezeichne ich hingegen als Lebensstile: Sie gehören zu den individuellen oder subkulturellen Freiheiten, die es ebenfalls in allen Gesellschaften gibt.

So können sich Menschen im Hinterland von Kamerun oder Pakistan z. B. kaum vorstellen, dass in der Schweiz Signale anzeigen, ob man eine Strasse queren darf oder nicht.

In den Kapitalzentren sind die Freiheiten und Lebensstile aber inzwischen so vielfältig und zahlreich, dass sie den dort lebenden Individuen zunehmend den Blick auf die Pflichten vernebeln, die für sie eigentlich mit den formellen Rechten verbunden wären.

Damit zum Konfliktiven: Es schwelt ein weltweiter Kernkultur- bzw. Kernrollenkonflikt - das ich zwar vereinfacht, aber in der Sache richtig, weil am Wesentlichen orientiert.

Denn in den nördlichen und südlichen Kapitalzentren, vorab jedoch für jene, die in den westlichen Wohlfahrtsstaaten residieren, werden die Kernaufgaben primär auf der Basis von bezahlten Erwerbs- und Berufsrollen erfüllt. Hier gelten Menschen als Individuen im modernen Sinn - eine Konstruktion, die allerdings nur so lange gilt, als diese Individuen formell in globale Geldwirtschaft integriert sind. Denn in diesem einen Punkt waren sich sogar Marx und Hayek einig: *Erst Geld macht frei!* Doch wird im Westen übersehen: Moderne Individuen haben zwar als Privatpersonen eine Vielzahl von Rechten und Freiheiten, als Berufspersonen sind sie jedoch einer wachsenden Zahl von Regelungen und Pflichten unterworfen.

In vielen armen Ländern ist demgegenüber bis heute die grosse Bevölkerungsmehrheit ohne eine formelle Erwerbsarbeit und ohne Berufsrollen. Das heisst: Nicht alle, aber die meisten Menschen müssen hier ohne AHV, IV, ALOV, KK sowie ohne staatliche Sozialhilfe auskommen. Deshalb sind „vor Ort“ bis heute Geschlechter-, Verwandtschafts-, und Generationenrollen verbindlich: Die Primärrollen bleiben jene Kernrollen, welche die Kernaufgaben verlässlich organisieren. Und just weil die Erfüllung der Primärrollen nicht bezahlt wird, gilt „vor Ort“ eine öffentliche Moral, die sich an den Kategorien „Alter“, „Geschlecht“, „Verwandtschaft“ festmacht. Denn während moderne Kernrollen, also die Berufsrollen, mit Geld entlohnt und über monetarisiertes Recht abgestützt und eingeehgt sind, werden die Kernrollen „vor Ort“ über religiöse Gebote (gute Taten und Sünde) oder gewohnheitsrechtliche Vorstellungen (Ehre und Schande) stabilisiert und das heisst legitimiert und sanktioniert.

M. a. W.: Wir haben es mit einem Konflikt zwischen zwei disparaten Rechtskulturen zu tun - auf der einen Seite die vormonetär organisierten Gesellschaften mit kommunitären Kernkulturen, auf der andern die monetarisierten Gesellschaften mit ihrer individuierten Kernkultur. Denn am Rande der Weltwirtschaft, wo ein Grossteil der Bevölkerung ohne formelle Erwerbsarbeit ist und wo Geld allenfalls als Vehikel zum Tausch genutzt wird, fehlen in vielen Volkswirtschaften und Staaten die Mittel, um alle vier Kernaufgaben monetär zu organisieren. Deshalb gilt „vor Ort“ mehrheitlich ein kommunitäres Recht, das auf Gewohnheitsrecht und /oder Religion basiert: Wer die Regel bricht, kommt in die Hölle, wird verhext oder vom Sozialverband verachtet, verstossen, isoliert, u. U. gemäss der Sharia bestraft oder gar getötet. Denn Bussen greifen nur, wo Menschen Geld haben oder Geld verdienen. Und Gefängnisse kosten Geld: unser Staat legt pro Tag und Gefangener 300 bis 1200 Franken aus. So basiert unser individuiertes Recht auf der globalen Kapitalzirkulation: Es stellt die Individuen ins Zentrum und gewährt ihnen, vorab als Privatpersonen, unzählige Rechte. Dieses individuierte Recht ist aber nur dort möglich, wo die Bevölkerungsmehrheit in Sekundärrollen arbeitet und aus Mitteln bezahlt ist, die auf dem Weltmarkt erwirtschaftet werden. Weil das für den Westen zutrifft, sind dessen BewohnerInnen samt und sonders a priori Stake Holder der globalen Kapitalzirkulation: Nicht nur Unternehmer, Arbeiter, Angestellte, sondern Junkies, Invalide, Fürsorgeabhängige, Richter, Rechtsanwältinnen, Amtsvormunde bis hin zur Gefängnisauferherin und zum Gefangenen – alle gehören dazu.

*Und jetzt passen Sie auf: Sie haben die grosse, fette Kröte erst halb geschluckt!*

*Denn wenn Sie die kernkulturellen Ordnungsvorstellungen an den weltwirtschaftlichen Rändern verstehen wollen, müssen Sie nüchtern zwei zusätzliche Fakten beachten*

*Unser Wohlfahrtsstaat setzt den grenzenlosen Zugriff auf die globalen Ressourcen voraus - ein Zugriff, der dem Westen derzeit dank Erdöl, Maschinen, Kapital und überlegener Waffentechnologie möglich ist. Gleichzeitig ist dieser Zugriff höchst ungleich und unökologisch: Es bräuchte drei Planeten, wollte der arme Teil der Weltbevölkerung denselben Konsumstandard, wie wir ihn derzeit in der Schweiz geniessen. Kurz - wir sind das falsche Modell! Deshalb ist dem, was die Menschen „vor Ort“ aus dem Wenigen machen, das sie haben, Respekt zu zollen. Und sie verdienen Anerkennung dafür, dass sie das Wenige, das sie haben, zudem innerhalb der Familie, Verwandtschaft oder Religionsgemeinschaft teilen.*

## **Teil II            Ziele und Motive um Isolierung, Zwangsverheiratung, Beschneidung**

Obwohl es viele Interdependenzen zwischen diesen drei inakzeptablen Gewohnheiten gibt, behandle ich sie einzeln und indem ich von den leichter verstehbaren Institutionen zu jenem Kulturkonstrukt hinabsteige, das für uns alle wohl das schlimmste ist.

*Damit nun zur zweiten Kröte, die Sie jetzt gleich zu Beginn zu schlucken haben:*

*Die fremden Anderen haben selten keine Moral, sie haben i. d. R. nur eine a n d e r e Moral! Und so haben wir es in den Gesellschaften an den weltwirtschaftlichen Rändern selten mit Unrecht, sondern mit einem vormonetär organisierten Recht zu tun. Das gilt sogar fürs Jus Talions - ein vormonetär und meist verwandtschaftlich organisiertes Recht.*

Denn „Recht“, transkulturell verstanden und definiert, ist jener Komplex, der uns anzeigt:

- Welche Wertverletzungen so gravierend sind, dass sie sanktioniert werden.
- Welche Sanktion jeweils für eine bestimmte Wertverletzung gilt.
- Wer es ist, der diese Sanktion schliesslich verhängen soll oder muss.

Bleiben Sie gelassen und denken Sie an die zweite Regel der interkulturellen Verständigung.

### (21) Zur Isolierung von Kindern und Jugendlichen - insbesondere von Mädchen

Das Isolieren kann entweder Sanktion *oder* Schutzmassnahme sein: Es ist jedoch selten Ziel oder Selbstzweck, sondern i. d. R. ein Erziehungsmittel mit Blick auf ein höheres Ziel.

- *Isolieren als Sanktion wird vielerorts als Strafe für beide Geschlechter eingesetzt.*

Arme Gesellschaften verpflichten dazu, Kinder zu erziehen und sie zu diesem Zweck auch zu strafen. Bis vor kurzem waren in der Schweiz die Eltern mit dieser Funktion betraut. Im Film „Wir Bergler in den Bergen sind eigentlich nicht schuld, dass wir da sind“, einem bewegenden Dokument zur Schweizer Sozialgeschichte aus dem Jahr 1975, zeigt Fredi Murer, wie ein Innerschweizer Pfarrer auf der Kanzel jene Eltern tadelt, die es unterlassen, ihre Kinder nicht zu züchtigen. Erst 1999 wurde die elterliche Gewalt zur elterlichen Sorge umdefiniert.

Doch Professionelle übersehen gern: Staatliches Gewaltmonopol heisst *nicht*: keine Gewalt, sondern nur: keine *private* Gewalt! So wird in der Schweiz inzwischen legale Gewalt in Form von Isolieren primär von bezahlten Professionellen ausgeübt. Jugendliche werden bei uns jedoch erst eingeschlossen, wenn alle anderen Erziehungsmittel nicht mehr fruchten. Allerdings kostet der Einschluss als ultima ratio dann den Staat zwischen 6000 bis 8000 Franken pro Monat und Person.

Wir alle sind froh, dass die Prügelstrafe aus Schulstube und Familie verschwunden ist.

Dennoch will ich ein paar ketzerische Fragen stellen: Warum wird eine Diplomarbeit akzeptiert, in der eine Sozialpädagogin die Unterschiede zwischen elterlicher und professioneller Erziehung analysiert, aber den einen nicht unwesentlichen Unterschied vergisst: die Arbeit der einen wird gratis geleistet, die der andern wird bezahlt. Und weshalb wird kaum über die Kosten und die sozialen und psychologischen Folgen nachgedacht, die entstehen können, wenn elterliche Gewalt exklusiv auf bezahlte Professionelle übertragen wird? Warum wird so selten gefragt, über welche Autorität und Sanktionsmöglichkeiten denn jene Eltern verfügen, die mit ihren Kindern unten in der Sozialhierarchie leben? Konkret: Wie und womit sollen Eltern belohnen, die ihre Töchter nicht mit Ballett- und Reitstunden zu ködern vermögen? Und womit lassen sich Söhne disziplinieren bzw. bestrafen, denen nicht mit dem Entzug prestigehaltiger Freizeitbeschäftigung gedroht werden kann?

• *Isolieren als Schutzmassnahme gilt vorab für die Töchter im klassischen Patriarchat.*

Ich kann diese Idee für Sie hier nur ganz grob im Kulturellen Erbe verorten:

Das klassische Patriarchat hat sich vorab dort etabliert, wo es Eigentum an Boden, Grasland, Herden gab und wo die Männer sowohl die Hauptarbeit in der Produktion zu leisteten hatten als auch dazu verpflichtet wurden, die Vorräte in Form von Getreide oder Vieh zu schützen und zu verteidigen. In staatsfernen Regionen haben solche Vorratsgesellschaften bis heute überlebt - entweder über den Islam und/oder über gewohnheitsrechtliche Ehre-Schande-Regeln abgesichert. Die Frauen arbeiten in dieser männerdominierten Landwirtschaft nach wie vor meistens im Haus und verwenden viel Zeit für die Zubereitung der Nahrung. Sie bleiben allerdings auch im Haus, weil's draussen - weit weg von Staat und Polizei - gefährlich ist.

• *Dazu eine Illustration:* Als ich für die Uno die Randgebiete von Pakistan und Afghanistan bereiste, musste ich stets einen Stammesangehörigen mit Gewehr im Auto mitführen: Der Mann war verpflichtet, mit seinem Leben für meine Sicherheit einzustehen. Überrascht hat mich, dass die stolzen Paschtunen, darunter viele spätere Taliban, verlässlich und treu dazu bereit waren, mich, die unverschleierte fremde Frau, fraglos zu schützen.

Werden Töchter isoliert, so geht das i. d. R. mit dem Gebot der Jungfräulichkeit zusammen: ein Konstrukt, das ebenfalls in Regionen vorkommt, wo die Verwandten in männlicher Linie Schutzaufgaben zu übernehmen haben und wo die Eltern im hohen Alter von und bei ihren Söhnen leben. Mit dem Jungfräulichkeitsgebot versuchen patrilineare Verwandtschaftsverbände dreierlei sicherzustellen: dass sie keine Kuckuckskinder aufziehen; dass der Frauenaustausch als eine Art Gesellschaftsvertrag möglich ist; dass sie ihre Töchter und Schwestern „gut“ verheiraten können, d.h. in eine möglichst reiche, mächtige und angesehene Familie.

• *Eine Illustration:* Als meine Züricher Studierenden behaupteten, das Jungfräulichkeitsgebot habe mit dem Islam zu tun, erhob ein Türke seine Stimme und machte den Kindern des Schweizer Wohlfahrtsstaates klipp und klar: „Das hat doch nichts mit der Religion zu tun! Die Jungfräulichkeit gehört ja gar nicht der junge Frau, sondern dem Vater und dem Bruder. Wer denn kommt in der Türkei für meine Schwester und ihre unehelichen Kinder auf?“ Er musste diese Frage selbst beantworten: „Entweder mein alter Vater, der aber seine Pflicht bereits getan hat, oder ich, der Bruder: Ich aber will *nicht* mit für meine Schwester und deren Kinder sorgen, sondern meine eigene Familie gründen.“

Kurz - Jungfräulichkeit ist n u r Mittel zum Zweck: ein kollektives Gut, das zwischen Familien den geregelten Frauenaustausch ermöglicht und das der jungen Frau eine gute Partie erlauben soll. Auch bei uns war das gang und gäbe, bevor der Staat den ledigen Müttern Fürsorge zusicherte und ehe es eine ausreichende Zahl an Erwerbsarbeitsplätzen für höhere Töchter gab.

Und auch in der Schweiz wollen viele Männer nicht für die Kinder anderer Männer sorgen. Nur untersagt ihnen der Gesetzgeber bei uns, nach Kuckuckskindern zu forschen, während er

sie gleichzeitig zum Vaterschaftstest verpflichtet, wenn es darum geht, Alimente für uneheliche Kinder einzufordern – *Regelungen, die vielleicht das Staatsbudget entlasten sollen?*

Was für uns BürgerInnen im westlichen Wohlfahrtsstaat jedoch besonders irritierend ist:

Männer, die aus Regionen kommen, in denen sie sowohl die Produktion ausser Haus als auch Schutzaufgaben zu übernehmen haben, werden zu Heldenrollen verpflichtet. Komplementär dazu werden von den Frauen durchwegs Gehorsam und Züchtigkeit verlangt - wenigstens ausser Haus. Im Binnenraum hingegen haben jedoch i. d. R. die Frauen das Sagen.

In weiblich-dominierten Landwirtschaftsregionen, wo keine Vorräte gehalten werden und Schutzaufgaben weniger zentral sind, finden sich andere Verhaltens- und Erwartungsmuster: Von den Frauen wird in erster Linie erwartet, dass sie tüchtige Bäuerinnen sind und viele Kinder haben. Deshalb wird die Sexualität betont, Jungfräulichkeit ist selten verlangt! Im Gegenteil: Voreheliche Kinder sind u. U. der Beweis dafür, dass eine Frau fruchtbar ist. Denn in den relativ kleinen Hackbaugesellschaften können es sich die Menschen nicht leisten, die Katze im Sack zu kaufen: Kinder sind ein absolutes Muss für jene, die hier alt werden wollen. Unfruchtbare Frauen und zeugungsunfähige Männer haben deshalb ein hartes Leben.

## (22) Zur Zwangsverheiratung

Anderswo als „Arrangierte Heirat“ bezeichnet, kommt Zwangsverheiratung primär in Gesellschaften mit familialen Solidarnetzen vor, also dort, wo es keine AHV gibt und wo die Eltern im Alter ausschliesslich von ihrem eigenen Hab und Gut zu leben haben. Auch in der bäuerlichen Schweiz war das die Regel – lesen Sie wieder einmal Jeremias Gotthelf.

Die Arranged Marriage ist jedoch in vielen kommunitären Gesellschaften, und zwar in männlich- und weiblich dominierten Landwirtschaftsregionen, bis heute eine zentrale Institution geblieben, die u. a. mit folgenden Ordnungsvorstellungen verwoben ist:

- 1 Die Ehe zielt auf *materielle* Sicherung - bei vormonetärer Sozialorganisation in Afrika, im Maghreb und Orient sowie in Asien. Sehen Sie die Brautpreise als eine Art AHV bzw. als eine Gegengabe an Eltern, die mit ihrer Tochter eine wichtige Arbeitskraft verlieren. Die Mitgift hingegen ist als Absicherung für die Töchter gedacht, ja in manchen Situationen sogar ein Mittel, um eine Tochter bzw. eine unliebsame Esserin loszuwerden.
- 2 Die Ehe ist ein *soziales* Bündnis - k e i n e Angelegenheit zwischen zwei Einzelpersonen, sondern Sache des Sozialverbandes: ein wichtiges Mittel zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Absicherung von Familien *und* von Individuen.
- 3 Die Ehe zielt auf ein *dauerhaftes* Bündnis: Junge aus Indien oder Albanien geben u. U. an, dass ihre Eltern besser wissen, wer zu wem passt! Die Paschtunen erklärten mir: „Auch wir kennen die romantische Liebe. Aber wir können es uns nicht leisten, die Ehe auf so etwas Fragiles wie die romantische Liebe zu gründen. Und wie lange dauert sie denn bei euch, diese romantische Liebe: 3 Wochen, 3 Monate, 3 Jahre?“ wollten sie dann von mir wissen.

• *Eine Illustration aus Südafrika*: 2005 wollte ich von einem Dorfcchef wissen, für welche Delikte das staatliche Recht, für welche das traditionale Recht zugezogen würde. Er antwortete ohne mit der Wimper zu zucken: „Diebstahl melden wir der Polizei, die das Delikt dann untersucht und den Schuldigen ins Gefängnis setzt. Für Brautpreise hingegen bleibt unser Dorf zuständig: Wird ein Brautpreis nicht bezahlt, wird der Schuldige entweder verhext oder andernfalls getötet, wenn es ihm nicht gelingt, das Dorf rechtzeitig zu verlassen.“

Zusammenfassend gilt: Zwar werden den Frauen regional sehr unterschiedliche Wertigkeiten und Rollen zugeschrieben, doch sind „vor Ort“ die Geschlechter- und die Generationenrollen überall verbindlich formiert. Ohne diese Verbindlichkeit würde das vormonetär organisierte Kernrollengefüge anomisch: Die verbindlichen Geschlechter- und Generationenrollen erlauben es, die Befriedigung der unelastischen Bedürfnisse m. o. w. verlässlich zu organisieren.

Als transkulturelles Ziel mit Blick auf Kinder kann jedoch durchwegs gelten:

Eltern wollen überall auf der Welt das Beste - für Ihre Kinder und für sich selbst!

„Vor Ort“ hat die Suche nach Sicherheit für Eltern und Kinder weit mehr Gewicht als bei uns. „Wilde Heiraten“ werden selten geduldet. Jede Heirat wird minutiös geplant und ein geeignetes Arrangement ausgehandelt. Dennoch wird i. d. R. sorgsam drauf geachtet, dass die zwei jungen Menschen zusammenpassen. „Der gegenseitige Respekt ist die erste und unverzichtbare Basis für die Ehe, die Liebe stellt sich später ein,“ erklärten mir die Paschtunen.

Zu einigen Institutionen, die in der Schweiz die romantische Partnerwahl abfedern helfen:

- eine AHV, die von den physischen Kindern unabhängig ist;
- Fürsorgegelder für alle statt Unterstützung durch Familie und Verwandte.
- der obligatorische Schulbesuch: Die Schulpflicht bringt materielle Sicherheit für Eltern und Kinder - auch wenn es Kinder gibt, die das Obligatorium ganz und gar nicht mögen.

Und ein wenig exotisch: Obwohl bei uns romantische Ehen möglich sind und Menschen aus aller Welt am hiesigen Wohlstand teilhaben möchten, lässt die Schweiz nur „arrangierte Einbürgerungen“ zu: Wer straffällig oder fürsorgeabhängig ist, erhält das Bürgerrecht nicht.

Kurz: Die Menschen sind hüben und drüben an wirtschaftlicher Sicherheit orientiert und darauf bedacht, ihre Solidarnetze nicht unnötig mit zusätzlichen Armen zu strapazieren.

### (23) Zur schlimmsten und für uns unverständlichsten Sitte: Mädchen-Beschneidungen

Mädchenbeschneidungen kommen primär in der Sahelzone und in Ostafrika vor – allerdings mit unterschiedlichen Begründungen. Überall aber gilt: Mädchenbeschneidung sind das Geschäft von Frauen; Mädchen werden von Frauen beschnitten. Das ist keine Beurteilung, sondern eine Beobachtung, die erstens zum Nachdenken bringen soll, zweitens dazu dienen kann, mit den jeweils richtigen Zielpersonen auf die je richtige Art zu arbeiten.

1982 waren im Sudan noch 99% der Frauen beschnitten, 2002 sollen es noch 80% gewesen sein; für Somalia wurden für 2002 98%, für 2007 noch 80% Beschnittene angegeben.

Im Folgenden zitiere ich die Untersuchung einer Sudanesisin: Asma El Dareer gibt in „Woman, why do you weep? Circumcision & Its Consequences“ (1982) Auskunft über die Beschneidungstypen und deren Häufigkeit, über die Priorisierung und die Art der Begründung.

Die drei Beschneidungstypen, die im Sudan vorkommen:

83,1%	Pharaonischer Typ	Klitoris, Kleine und grosse Schamlippe
12,7%	Intermediärer Typ	(Dort, wo die pharaonische verboten ist)
2,5%	Sunna	Es wird nur die Klitoris entfernt.
1,7%	unklassifizierbar	

Die Folgen der Beschneidung sind schwerwiegende gesundheitliche Schädigungen mit akuten Problemen wie Rückstau des Urins, Blutungen, Infektionen, Fieber, Schock. Als gravierende Langzeitprobleme kommen dazu: 31,9% der Frauen haben später Schmerzen beim Beischlaf. Das Letztere gilt nur für die Pharaonische und Intermediäre, nicht aber für die Sunna.

Beachtenswert ist auch die unterschiedliche Priorisierung der drei Beschneidungsformen:

- Männer (88%) waren etwas häufiger für die Beschneidung als Frauen (83%),
- aber 73% der Männer plädierten für den mildesten Typ, die Sunna.
- Die meisten Frauen (43%) plädierten für die intermediäre;
- weit mehr Frauen (28%) als Männer (18%) bestanden auf der Pharaonischen,
- nur grad 24% der Frauen votierten für die Sunna.

Die häufigsten Begründungen für die Beschneidung waren im Sudan die folgenden:

	Frauen	Männer
Gute Tradition	914	370
Religiöse Regel	688	680
Sauberkeit	290	344
Bessere Heiratsaussichten	94	53
Grösseres Vergnügen für Ehemann	113 (Pharaonische)	247 (Sunna)
Jungfräulichkeit/Unmoral	190	109

Mädchenbeschneidung gibt es auch in Ostafrika, wo sie allerdings anders begründet wird:

• *Zwei Beispiele aus Kenia:*

Die Tugen beschneiden Knaben und Mädchen, um aus ihnen, wie die sie betonen, richtige Männer und Frauen machen. Denn die Klitoris wird als Penisüberrest, die Vorhaut als Überbleibsel der Vagina interpretiert. Obwohl diese Theorie richtig ist, sind die Folgen der Mädchenbeschneidung fatal.

Bei den Kikuyu wird die Klitoris nicht entfernt, sondern so versetzt, dass das Mädchen als erwachsene Frau beim Sexualverkehr mehr Lust empfinden soll. Dennoch bringt der Eingriff wegen der unhygienischen Verhältnisse vermutlich gesundheitliche Schädigungen.

Es gibt m. E. einen einzigen winzigen Lichtblick in Bezug auf diese unsinnigen Praktiken: Mädchenbeschneidung ist m. W. nie Teil des formellen Rechtssystems, sondern Lebensstil. Kurz - es gelten nur informelle Sanktionen: Beschnittene Frauen geniessen einen höheren Status und mehr Ansehen, sie machen eine bessere Partie auf dem Heiratsmarkt, halten sich selbst für die besseren Frauen; unbeschnitten Frauen hingegen haben einen niedrigeren Status, gelten als „hässlich“, werden verachtet und verlacht und - *sie schämen sich!*

Im Kampf gegen Mädchenbeschneidung braucht es m. E. ein ganzes Paket von Massnahmen:

- ein rechtliches Verbot;
- die gesellschaftliche Ächtung aller Beschneidungspraktiken;
- der Einsatz von unbeschnittenen *und* von beschnittenen Frauen als Leitfiguren.
- Sie können es als AmtsvormundInnen auch mit dem Königsweg der Verständigung wagen, denn wenn es um Mädchenbeschneidungen geht, dürfen wir nichts unversucht lassen.

Die Beschneidungspraktiken, samt den informellen Sanktionen darum herum, erlauben aber den Schluss, dass eine intensivierete Kommunikation mit den Frauen Einiges bringen könnte. Denken Sie daran, wie viele der Frauen im Westen bereit sind, sich für ein schöneres Gesicht oder eine Brustkorrektur unter das Messer von SchönheitschirurgInnen zu legen.

### **Teil III      Zur Kunst der Verständigung und Veränderung im Hier und Jetzt**

Einige der Zusammenhänge und Einsichten, die im Verlauf meiner 40 jährigen Praxis und im Direktkontakt mit Menschen aus aller Welt konstitutiv fürs Konzept der Kernkultur geworden sind, werden inzwischen durch neuere Forschungen bestätigt. So betont z. B. Hirnforscher Gerhard Roth in „Fühlen, Denken, Handeln“ (2001: 450-56), dass Sprache als „ein sozial vermitteltes Vermögen“ nicht primär „dem Austausch von Wissen und dem Vermitteln von Einsicht, sondern der *Legitimation des überwiegend unbewusst gesteuerten Verhaltens vor uns selbst und vor anderen*“ dient. M. E. hindert uns just dieses Legitimationsbedürfnis daran, die äussere Realität systematisch und adäquat zu erfassen. Und obwohl früh gelernte und emotional befrachtete Vorstellungen kaum veränderbar sind, gibt Roth zwei Voraussetzungen für eine wünschbare Veränderung an:

## 1 „Konsensuelle Konstruktionen“:

„Sprachliche Kommunikation bewirkt nur dann Veränderungen in unseren Partnern, wenn diese sich aufgrund interner Prozesse der Bedeutungserzeugung oder durch nichtsprachliche Kommunikation mit uns bereits in einem konsensuellen Zustand befinden.

*Wissen kann nicht übertragen, sondern nur wechselseitig konstruiert werden.“*

## 2 „Emotionale Bewegung“:

„Wir können unsere emotionalen Verhaltensstrukturen nicht über Einsicht oder Willensentschluss ändern. (...) *Dies kann n u r geschehen über emotional ‚bewegende‘ Interaktion.“*

Die Arbeit mit dem Konzept der Kernkultur gestattet Ihnen nun beides: Erstens können Sie sich mit den Fremden konsensuell verständigen, denn „Kernkultur“ ist symmetrisch konzipiert und erlaubt Ihnen, auf das kontraproduktive Moralisieren zu verzichten und stattdessen eine wertschätzende Haltung einzunehmen. Nur so werden das gegenseitige Verstehen und die wechselseitige Verständigung möglich. Zweitens können Sie Ihre KlientInnen mit dem Konzept emotional bewegen: Denn „Kernkultur“ ist an den unelastischen Bedürfnissen und Vitalenergien orientiert, die Menschen transkulturell miteinander teilen. Kurz - das Konzept basiert auf einem Menschenbild, das den Individuen anthropologisch - und d.h. jenseits der kulturspezifischen Einfärbung ihrer Vorstellungen - dieselben Fähigkeiten zum Fühlen und zum Denken zubilligt. Weil die widersprüchliche äussere Welt in Ihren KlientInnen und in Ihnen auf dieselbe Weise verankert ist, lassen sich - auf einer abstrakteren bzw. allgemeinen Ebene! - die transkulturellen Ziele und Motive fürs Überleben und fürs Zusammenleben gemeinsam entdecken und weiterentwickeln.

- *Wie erwähnt:* Die meisten Eltern wollen hüben und drüben das Beste für ihre Kinder und zwar für ihre Söhne *und für ihre Töchter*. Nur was hüben und drüben als das Beste gilt, ist derzeit - aus guten und verstehbaren Gründen - kulturspezifisch definiert und organisiert.

Das Konzept der Kernkultur bringt aber noch einige wichtige Schritte weiter:

Denn obwohl symmetrisch und gleichwertig konzipiert, erlaubt es Ihnen, die hiesige Kernkultur klar zu definieren und pragmatisch darauf zu bestehen, dass in der Schweiz für alle, für Einheimische und Immigrierte, die hiesige Kernkultur gilt. Denn sollen die Einwandernden sich erfolgreich integrieren, so haben wir ihnen, den Eltern und den Kindern, die hiesige Kernkultur sorgsam zu vermitteln. Und beide, die Eltern und die Kinder, haben die für die Integration erforderlichen Leistungen zu erbringen. Ich benenne nur einige dieser Erfordernisse:

- Sie beachten das staatliche Gewaltmonopol und die Pflicht zur Geschlechtergleichstellung.
- Sie respektieren das Recht auf freie Partnerwahl und auf körperliche Integrität.
- Sie nutzen die Bildungs- und Ausbildungsangebote sinngemäss und regelkonform.
- Sie speisen und nutzen die überfamilialen Solidarnetze funktionsadäquat und regelkonform.

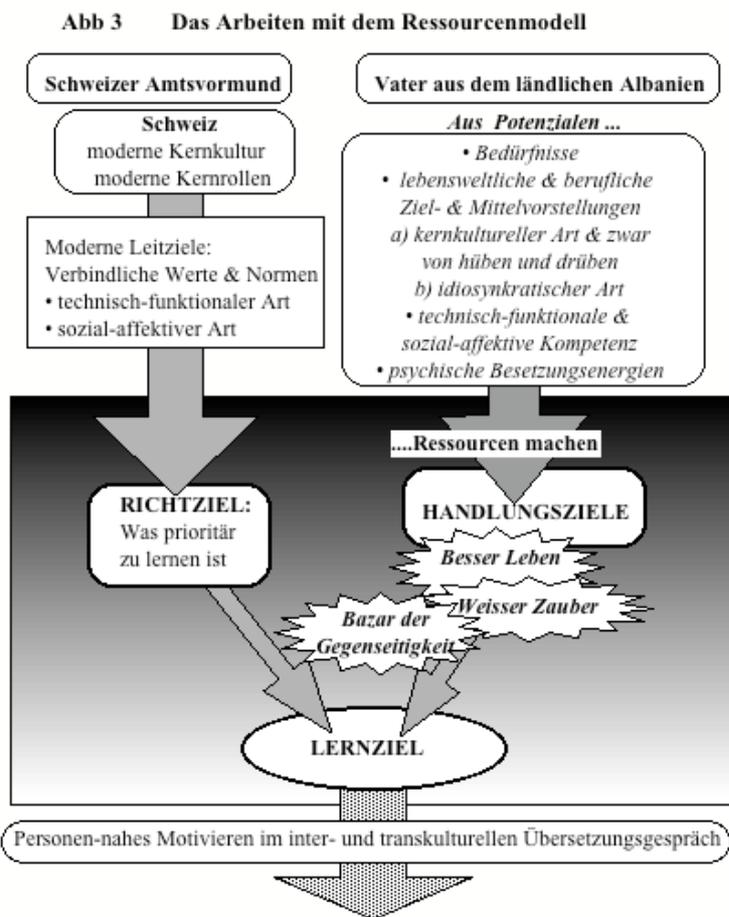
Unser Recht ist zwar veränderbar, Veränderungen haben aber nach Regeln zu passieren. Und von Diskriminierung zu sprechen macht m. E. nur Sinn, wenn Einheimische und Immigrierte, *trotz vergleichbaren Leistungen und beidseits erfüllten Pflichten*, weder einen gleichberechtigten Zugang zu hiesigen Institutionen und Rechten noch die gleiche Anerkennung erhalten.

Mit dem Konzept lassen sich die Schweizer Ordnungsvorstellungen nicht nur klar definieren, sondern zudem auch *anschlussfähig* vermitteln. „Anschlussfähigkeit“ wird die hiesige Kernkultur dann, wenn Sie *zuerst* die Ordnungsvorstellungen Ihrer KlientInnen abholen: die kernkulturellen, die sie aus dem Herkunftskontext mitbringen, *und* die idiosynkratischen, die sie aufgrund von Besonderheiten in ihrer Biographie und Ausstattung entwickelt haben.

Denn nur, wenn Sie die Vorstellungen eines fremden Klienten aus erster Hand kennen, können Sie diese nachher sinn- und funktionsadäquat in die verbindlichen schweizerischen Rechts- und Moralitätsvorstellungen übersetzen und integrieren.

Im Bild nun das Ressourcenmodell (vg. Abb. 3) mit dem Sie Menschen bewegen können.

- *Das Beispiel:* ein albanischer Vater, der seine Tochter nicht ins Ferienlager schicken will.



Holzschnittartig nur sei hier skizziert, worum es bei der Arbeit mit dem Ressourcenmodell geht.

Links im Bild:

Sie, abgeklärt und durch kernkulturelle Überlegungen geläutert.

Ihre Leitziele:

Die Tochter soll sich bei uns entfalten und sich dazu bilden und professionell ausbilden können. Dazu gehört u. a. der Besuch des gemeinsamen Ferienlagers, wo sie vorab sozial-affektive Kompetenz erwerben kann.

Ihr Richtziel:

Der Vater soll die Tochter mit ins Ferienlager ziehen lassen.

Rechts im Bild:

Ein Albaner, der seine Tochter isoliert, weil er partout ihre Jungfräulichkeit erhalten will. Auf eine gute Partie bedacht, will er sie *nicht* ins Ferienlager ziehen lassen.

Machen Sie jetzt *nicht* den Fehler, dass Sie mit Moralisieren beginnen. Denn was der albanische Vater seinerseits tut oder lässt, macht er ebenfalls aus moralischen Gründen. Und Menschen sind nie so gekränkt, wie wenn das abgewertet wird, was sie als ihre moralische Tat erachten. Versichern Sie dem Albaner, dass Sie sehen, wie sehr er sich als guter Vater um seine Tochter sorgt. Erweisen Sie sich gegenüber ihm als kompetent, weil Sie um seine schwierige Aufgabe wissen. Geben Sie dem Vater zu verstehen, dass Sie wissen, dass er das Beste für sie will. Und fragen Sie ihn dann: „*Wie soll das Leben Ihrer Tochter in 10 Jahren aussehen?*“ Und dann hören Sie zu! Stellen Sie Fragen! Stellen Sie sicher, dass Sie richtig verstanden haben. Verwenden Sie Ihre Energie dafür zu überlegen, wie Sie *seine* Ziele und Motive nachher so übersetzen können, dass er erkennen kann, was in der Schweiz das Beste für seine Tochter ist. Korrigieren Sie ihn nicht! Holen Sie zuerst all seine Vorstellungen ab: Sie können ihn nämlich nur mit seinen eigenen Motiven motivieren. Und um den Vater bewegen zu können, gilt es, seine kernkulturellen und idiosynkratischen Vorstellungen abzuholen, denn *b e i d e s* sind Ressourcen mit denen er bewegt werden kann.

Das gemeinsame Lernziel ist klar: Beide Seiten, der Mann in seiner Vaterrolle und Sie in Ihrer Berufsrolle wollen das Beste für die junge Frau. Was der Vater in der Schweiz lernen hat: In der Schweiz ist das Beste nicht über Jungfräulichkeit, sondern über eine gute Bildung und



Ehre und Stolz stabilisieren auch die vormonetär organisierte Vaterrolle. So lassen sich die Vorstellungen des Vaters mit Leichtigkeit in die monetär organisierte Kernkultur mit ihren modernen Institutionen und die entsprechenden Rechte und Pflichten übersetzen: Denn Ehre ist, zusammen mit dem Streben nach materieller Besserstellung, transkulturell das wichtigste Motiv, das Menschen dazu bringt, Neues zu lernen und freiwillig Leistungen zu erbringen.

*Was allerdings im Einzelfall gilt, das kann ich Ihnen nicht sagen!*

**Denn die Verständigung mit Menschen ist sowohl eine Wissenschaft als auch eine Kunst.**

Abb. 4: Wandtafelbild von Rudolf Steiner, produziert am 7. 12. 1923.



Als „Wissenschaft“ bezeichne ich die systematischen und systematisierbaren Beobachtungen, die es für das Verstehen von sozialen Tatsachen und für die Verständigung über soziale Zusammenhänge braucht. „Kernkultur“ ist ein sozioökonomisches Konstrukt und an statistischen Erhebungen orientiert, d. h. an Regelmässigkeiten, die auf der Aggregatsebene auftreten bzw. bei einer Vielzahl einer bestimmten Kategorie von Personen - z.B. bei Frauen, Albanern etc. - zu beobachten sind. Kernkultur zeigt Ihnen just deshalb nur an, woran sich soziale Kategorien mehrheitlich orientieren. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Mit „Kunst“ sind Einsichten gemeint, die dem Dialog und der Intuition entspringen: Denn Sie können nur mit den lebenden Personen klären, mit welchen kernkulturellen und idiosynkratischen Vorstellungen sie motiviert und zu bewegen sind. Erst wenn ein Mensch mit leuchtenden Augen oder abgelöschtem Blick vor Ihnen steht, vermögen Sie zu spüren, wie grad er sich in die Schweiz hinein bewegen kann – *nur 7% der Kommunikation sind sprachlicher Art.*

Soll Ihnen die Kunst der inter- und transkulturellen Verständigung gelingen, haben Sie nun eine letzte Herausforderung zu bewältigen: Das Konzept der Kernkultur sagt nichts über das absolute Gute aus, sondern erfasst nur die Regeln, die in einem konkreten Kontext fürs konstruktive Zusammenleben gültig und verbindlich sind. So gilt für die hüben und drüben herrschende Kernkultur: Es ist stets die der Herrschenden. Dennoch weist das Konzept der Kernkultur über das hinaus, was Gerhard Roth als „die Legitimation des überwiegend unbewusst

gesteuerten Verhaltens“ bezeichnet: Es kann für Sie zu einem Instrument für eine bessere Selbstverständigung in einer widersprüchlichen Welt werden.

*Und da hockt nun, trotz zauberhaftem Bild zu Kunst und Wissenschaft, just die dritte Kröte auf Ihrem Weg. Erst wenn sie geschluckt ist, fällt Ihnen der Königsweg zur interkulturellen Verständigung zu. Leider kommt vielen diese letzte Kröte als besonders giftig vor.*

*Moral ist zwar nötig, aber leider äusserst schrötig! Schrötig ist sie, weil menschliche Personen sie in Form der personalen Moral narzisstisch und aggressiv besetzen.*

Moral hat aber eigentlich einen dreifachen Schatten, den ich für Sie – wiederum sehr vereinfachend – hier folgendermassen konkretisieren will:

- Elementare Strukturen der Person und ihrer Moral bilden sich sehr früh auf der Basis der drei psychischen Abwehrmechanismen Spaltung, Verschiebung und Projektion heraus. So zeigen Winnicott, Bion, Klein und andere Experten der Säuglingsforschung und Kinderanalyse, dass Kleinkinder ihre Mutter zunächst in eine gute und anwesende Brust und in eine böse und abwesende Brust aufspalten. In der Folge werden dann die Repräsentationen der eigenen und der fremden Mutter sowie des „good me“ und des „bad me“ in Analogie zu dieser frühkindlichen Abwehr-Struktur konstruiert. Später werden dann die Qualitäten der eigenen Person gemäss dem bipolaren Grundmuster aussortiert: Was als *ichdyston*, nicht eigentlich zur eigenen Person gehörend, wahrgenommen wird, erleben und definieren wir als „fremd“. Oder umgekehrt: Ob es die Albaner, Schwarzen, Männer, Schwulen oder Mitglieder der SVP sind, spielt keine Rolle - was immer wir später als das uns Fremde definieren, wird unbewusst aus dem genährt, was wir an uns selbst nicht tolerieren können bzw. nicht wahrhaben wollen. Schwarz-Weiss-Konstruktionen dienen uns dann dazu, mit Blick auf das eigene Dunkel eine eindeutige und klare Grenzziehung vorzunehmen. Versuchen wir Menschen auf diese Weise sicherzustellen, dass das Böse nicht ansteckend ist?
- Als Teil des sich bildenden Überichs wird Moral aggressiv besetzt: Gezwungen, elterliche Normen - oft *contre coeur* - zu übernehmen, bleiben mit der personalen Moral stets auch infantile Identifikationen mit dem fantasierten Aggressor verbunden. Brechen wir später überich-nahe Regeln, reagieren wir meist mit Schuldgefühlen, werden diese Regeln hingegen von anderen gebrochen, reagieren wir aggressiv.
- Als Teil des Ichideals ist Moral vorab narzisstisch besetzt: Wir wären als Kind gerne so grossartig wie unsere Eltern oder andere soziale Vorbilder gewesen, mit denen wir uns früh zu identifizieren lernten. Und vielleicht gilt dann ja lebenslang: Erfüllen wir die Erwartungen unseres Ichideals, macht das stolz und bringt uns Gefühle der Grossartigkeit; versagen wir, lähmen uns Scham- und Minderwertigkeitsgefühle. Genügen hingegen andere diesen Idealen nicht, verachten wir sie oder wir konstruieren sie sogar als minderwertig.

Um hinter dem irritierenden Verhalten der Fremden die Ressourcen entdecken und mobilisieren zu können, müssen Sie also über Ihren eigenen Schatten springen - das heisst: sich von Ihrer narzisstischen und aggressiven Besetzung der Moral heiter und gelassen distanzieren, *ohne die Moral aufzugeben*. Und dazu braucht's ein zwinkerndes Überich: eines, das Ihnen erlaubt, sich über alle kernkultureller Differenzen hinweg mit dem albanischen Vater emisch, d. h. von innen heraus, zu verständigen. Nur so können Sie ihm, der ja in der Schweiz ebenfalls der beste aller Väter sein will, auf eine ihn gewinnende Art aufzeigen, wie er seine Tochter auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft am besten unterstützen kann.

Moral ist ohne narzisstisches Streben undenkbar - in dieser Einsicht steckt eine Wende ins Licht, die mich in meiner Arbeit mit Menschen immer wieder neu bezaubert hat. Im Narzissmus als Vitalenergie, nicht als Pathologie, vermag ich inzwischen sogar eine Art Ewigkeitsstreben zu entdecken, das in allem Leben steckt:

*Der Wunsch nach einer Bedeutung, die über das eigene so beschränkte Leben hinausweist.*

Achten Sie dieses kostbare Bedeutungsstreben und arbeiten Sie damit, aber verorten sie es stets im konkreten Kontext, in dem es sich entfaltet und seine je besondere Gestalt annehmen soll. Meine Beobachtungen zeigen: Zwar ist der Wunsch, in den Augen anderer Bedeutung zu haben, die Voraussetzung für jede Moralbildung, doch kann gedeihliche Moral nur auf dem Boden von Zuwendung und Liebe zu etwas Konvivialem heranwachsen. Und so will ich nun für Sie, quasi magisch, nochmals die drei Kröten benennen, die Sie zu schlucken haben, sollen im interkulturellen Gespräch Verständigung und Veränderung möglich werden:



(1) Die Moralitäts- und Rechtsvorstellungen einer Gesellschaft hängen u. a. von deren Zugriff auf die Ressourcen ab.

(2) Die fremden Anderen haben selten keine Moral, sondern i. d. R. nur eine andere Moral.

(3) Moral ist zwar nötig, aber leider schrödig, weil sie mit narzisstisch-aggressiver Energie besetzt ist.

Just in diesen Kröten stecken die Schlüssel für eine bessere Selbstverständigung in der grossen Welt, deren Widersprüche über den inter- und transkulturellen Dialog anzugehen sind. Lassen Sie mich mit einem zauberhaften Zitat zu diesem letzten Krötenbild schliessen:

*Du griffst mit der Hand in die Tasche und zeigst mir  
wie eine Handvoll Knöpfe die in Dir wimmelnden Möglichkeiten.*

*Bruno Schulz*

Und so wünsche ich nun für die Kunst des Krötenschluckens weiterhin viel Erfolg, so dass Ihnen die Integrationsarbeit mit Menschen gelingen kann, die den weiten Weg von den weltwirtschaftlichen Rändern der Welt zu uns in die Schweiz unter ihre Füsse genommen haben.